



Der Maler

mit



Um Alex Kayser in New York zu finden, braucht man ein Telefon und viel Geduld. Kayser wohnt nämlich in Manhattan in einem «Loft», einem früheren Fabrikationsatelier. Eine Klingel gibt es nicht an seiner Tür, sein Telefon ist dauernd besetzt. «Telefonieren Sie mir vom Restaurant (Two Eleven) aus, das unterhalb meines Lofts liegt, ich hole Sie dann dort ab», hatte mir der Fotograf gesagt, als ich ihn von der

Schweiz aus anrief.

Das Rendezvous klappt schliesslich. Doch schon nach einem kurzen «Grüezi» klingelt Kayser's drahtloses Telefon in der Jackentasche. «Ein Modell, ein prominenter Schweizer, den ich für die Serie (The Big Swiss) fotografieren werde, wollte wissen, was er für Kleider anziehen soll», erklärt er. Alex Kayser (34) ist neben Christian Vogt der bekannteste Schweizer Kunst-Fotograf der jüngeren Generation. Im Ge-

**Inszenierung
im Studio:
Schweizer
Langstrek-
kenläufer
Markus Ryffel,
scheinbar in
voller Aktion.**

gensatz zu Fotojournalisten oder einem Dokumentarfotografen inszeniert Kunst-Fotograf Kayser seine Bilder wie ein Regisseur. «Fotografie ist für mich eine Kunstgattung wie die Malerei», sagt er.

Während meines Besuches geben gerade glatzköpfige Modelle einander die Klinke in die Hand. Alex Kayser hat für seine Glatzen-Serie bereits 150 Männer und Frauen fotografiert, vom schwarzen Boxweltmeister Marvin Hagler bis zum

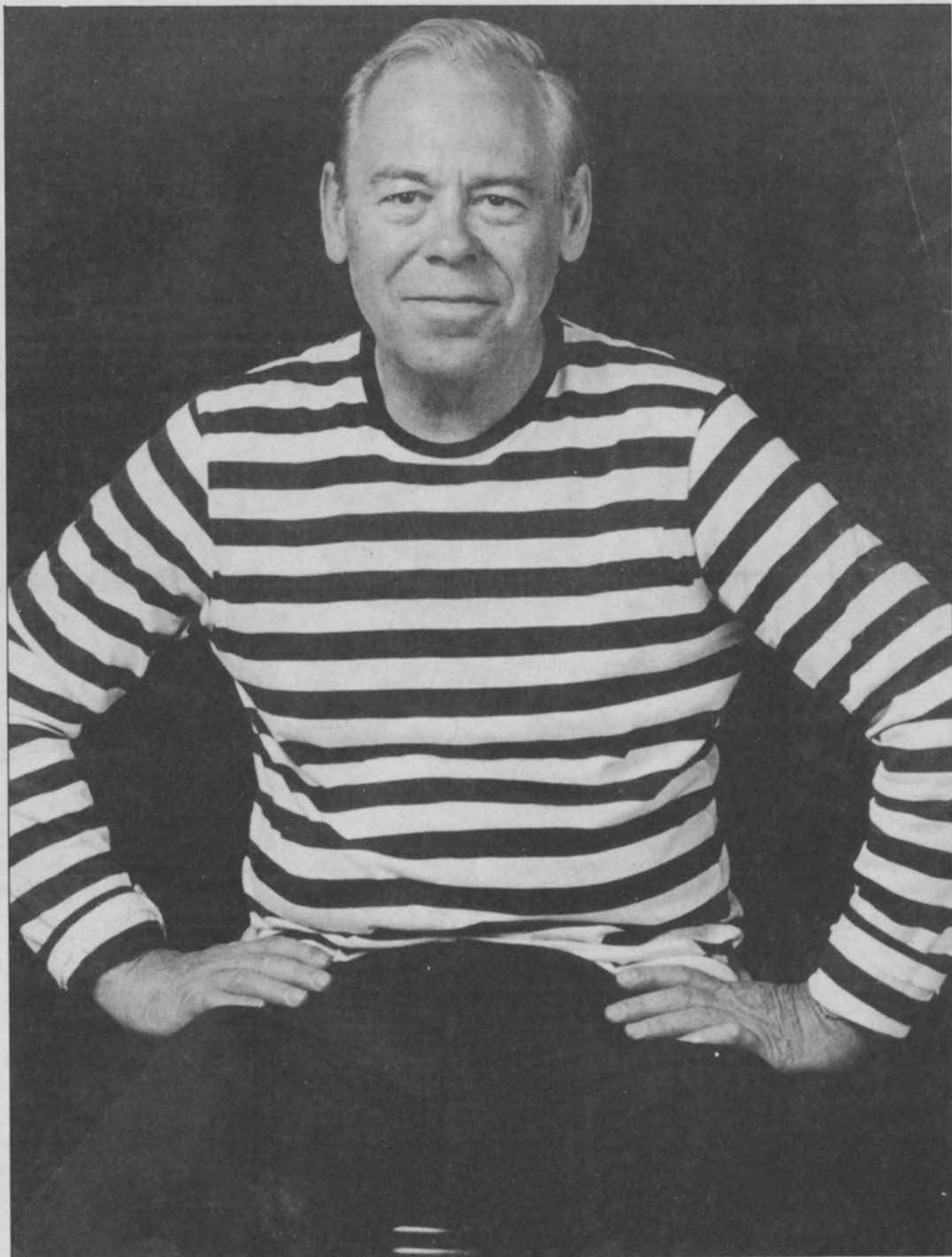
Schweizer Maler Mario Comensoli. Alex Kayser, dessen Glatzen-Portraits Ende Jahr als Buch erscheinen, über seine haarlosen Modelle: «Mich faszinieren Menschen ohne Haare, weil man sich bei denen viel stärker auf die Gesichtszüge konzentrieren kann.»

Viele seiner Glatzen-Modelle fand er auf der Strasse, in Discos oder auf Partys. Der bekannteste Glatzkopf der Welt, «Kojak» Telly Savalas, fehlt

Bitte umblättern

der Kamera

Seine Fotografien, die wirken wie Gemälde, sind in Europa ein Begriff. Jetzt will der junge Schweizer auch in Amerika den Durchbruch schaffen. Alex Kayser setzt auf inszenierte Bilder.



Heiner Gautschy posiert vor Alex Kayser's Kamera: «Fotografie ist für mich eine Kunstgattung wie die Malerei.»



Mick Jagers Show, die nicht nach Show aussieht: einer unter unzähligen Prominenten, die sich schon von Kayser ablichten liessen.

ihm allerdings noch. Kayser wird Savalas ausnahmsweise nicht in seinem Studio fotografieren; diese Woche fliegt er nach Los Angeles und knipst ihn dort ganz privat.

«Kojak» ist nur einer unter unzähligen Prominenten, die sich schon vom Schweizer ablichten liessen. Die Liste ist lang und reicht von Rolling-Stones-Boss Mick Jagger bis zu Fernsehmann Heiner Gautschi und den sieben Bundesräten.

Kaysers Arbeit als Portraitist steht teilweise in der Tradition der Fotografen, die vor 130 Jahren in Paris die Nachfolger der Portrait-Maler antraten. Mit Vorliebe fotografiert er schwarzweiss und koloriert danach seine Bilder. Auf diese Weise gibt er, genau wie früher die Portrait-Maler, dem Foto eine sehr persönliche Note. In diesem Stil gestaltet ist auch das Buch «Künstlerportraits», das Kayser vor einigen Jahren einer breiteren Öffentlichkeit bekannt machte. Malerberühmtheiten von Andy Warhol

bis David Hockney brachte Kayser mit viel Charme und ebenso viel Überredungskunst vor seine Kamera.

Einen grossen Hit landete Kayser kürzlich mit seiner Serie über die bekanntesten Schweizer Bankiers, von Peter Bär bis Robert Holzach. Diese Portraits, die er für das amerikanische Wirtschaftsmagazin «Fortune» fotografierte, sind in der Zwischenzeit auch in der Schweiz («Bilanz», «Illustré») abgedruckt worden. Ausserdem plant die Fotogalerie «Zum Stockeregg» in Zürich diesen Frühling eine kleine Ausstellung mit den Bankier-Portraits.

Für den gebürtigen Inner-schweizer stand nach Fotografenlehre, Kunstgewerbeschule in Basel und Fotostudium in Essen fest, dass er die Fotografie als Kunst betreiben wollte. «Weder die einträglichere Arbeit als Pressefotograf noch die Werbung interessierten mich besonders, obwohl ich deswegen lange Zeit finanziell unten durch musste», sagt Kayser.

«Tatsächlich ist es immer noch so, dass Kunstinteressierte viel eher bereit sind, Geld für ein Bild auszugeben, als für ein künstlerisches Foto», bemerkt Guido Magnaguagno vom Zürcher Kunsthaus. Der Kunsthistoriker weiter: «Erstaunlich, dass das zurzeit teuerste Foto eines lebenden Fotografen (Ansel Adams) trotzdem 20 000 Dollar kostet.»

Das ist natürlich ein Preis, von dem Alex Kayser in New York noch träumen muss, obwohl seine Fotos mit grossem Erfolg in ganz Europa in Galerien und Museen ausgestellt wurden. Dazu Kayser: «Die Bekanntheit in Europa nützt einem Künstler in New York nicht viel. Hier muss man wieder bei Null anfangen. Wenn man es aber schafft, ist der Erfolg dann umso grösser. Nur gerade die Einwanderungsbehörden lassen sich von Zeitungsartikeln und Katalogen beeindrucken, weil sie glauben, dass ein solcher Künstler genügend Geld hat, um in Amerika

überleben zu können.»

Überleben kann Kayser heute ohne Schwierigkeiten. Sein Telefon läutet entsprechend oft. Einmal ist es die Redaktion der Zeitschrift «Time/Life», dann «Vogue» oder «Geo». «Weil ich aber nicht gerne Aufträge annehme, sondern lieber für meine Ideen einen Auftraggeber suche, ist der Kampf für mich nach wie vor hart», stellt der Perfektionist realistisch fest. «In den nächsten zwei Jahren wird sich zeigen, ob Alex Kayser der Sprung an die Spitze auch hier in Amerika gelingt», sagt seine Mitarbeiterin Isabelle Schnyder.

Seine nächsten Projekte sind jedenfalls vielversprechend. Kayser: «Einerseits mache ich eine Serie über Frauen an der UNO, inklusive unserer Botschafterin Frau Pometta, andererseits habe ich ein Projekt für die Zeitschrift «Geo», für die ich in Japan buddhistische Mönche in einem Kloster fotografieren möchte.»

Curt Truninger